

Gillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Gilli:		Mit Post- versendung:	
Monatlich	55	Monatlich	1.00
Vierteljährig . . .	1.50	Halbjährig	3.20
Halbjährig	3.00	Monatlich	6.40
Wanzjährig	6.00	Wanzjährig	6.40

samt Zustellung
Einzelne Nummern 7 Kr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Her-
tengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Wakusch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier
Zeitung“ an: R. Wisse in Wien, und allen
bedeutenden Städten bei Continenti, Jos. Klein-
reich in Graz, A. Doppelit und Kotte & Comp.
in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in
Laibach.

Politische Rundschau.

Gilli, 22. Januar.

Die auf Abschluß eines Meistbegünstigungs-
Vertrages zwischen Oesterreich und Frankreich be-
züglichen Erklärungen wurden am 20. d. M.
ausgetauscht. Der Abschluß des Vertrages selbst
erfolgt nach bewerkstelligter verfassungsmäßiger
Behandlung der bezüglichen Vorlage, die bereits
dem Reichstage zugegangen sein dürfte. Zu diesem
Ende fand bereits ein Ministerrath unter dem
Vorsitze des Fürsten Auersperg statt, der sich mit
diesem Gegenstande, sowie mit der Behandlung des
italienischen Handelsvertrages befaßt haben dürfte.

In Folge der Vertagung der Beschlusfassung
über die bezüglich Bosniens zu machenden Vor-
lagen ist auch die Feststellung des Termines für
den Wiederzusammentritt der Delegationen bisher
unterlassen worden. Man glaubt indessen, daß die
Fortsetzung der Delegationsession gegen Ende der
zweiten Februarwoche werde erfolgen können.

Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge hat das
Reichsgesundheitsamt in Folge der Fortdauer der
Erkrankungen an der Pest in Südrussland, Maß-
regeln in Vorbereitung genommen, welche bei
weiterem Vorrücken der Seuche zur Abwendung
der Gefahr von den Grenzen erforderlich sind.
Um den Maßregeln durch ein gemeinsames Vor-
gehen mit Oesterreich die möglichste Wirksamkeit
zu sichern, begab sich im Auftrage des Reichs-
kanzlers der geheime Regierungsrath Finkelnburg
nach Wien, wo er die erforderlichen Verhandlungen
mit den österreich. Sanitätsbehörden treffen wird.

In Petersburg und anderen Universitäts-
städten haben die Eltern den strengen Auftrag
erhalten, bei sonstiger Strafe darüber zu wachen,
daß ihre studirenden Söhne von öffentlichen De-
monstrationen sich fern halten.

In Pisa fielen ernste Konflikte zwischen Stu-
denten und Internationalisten vor. Die Studen-
tenschaft drohte die Stadt zu verlassen. Die
„Nazione“ meldet, daß ein Student bei dem Tu-
multe erstochen wurde. Die Regierung verfügte
die strengsten Maßregeln.

Der „Fanfulla“ versichert, der deutsche Kaiser
und Bismarck hätten dem Papst zu seiner Ency-
lika gratulirt; Bismarck sei bereit, ein Konkordat
abzuschließen. Selbstverständlich ist diese Nachricht
mit Vorsicht aufzunehmen.

In den letzten Tagen tauchte vielseitig die
Nachricht auf, daß unsere Regierung die Absicht
hege, den wehrfähigen Theil der Bevölkerung
Bosniens und der Herzegowina in die gemein-
same Armee einzureihen. Es werden über diesen
Gegenstand augenblicklich allerdings Verhandlungen
gepflogen, man will aber die Wehrpflicht in den
okkupirten Ländern insoweit nicht zum Gesetz er-
heben, als nicht die staatsrechtliche Stellung der-
selben fixirt ist. Dies soll jedoch nicht ausschließen,
daß auch in der Folge, wie bisher, Freiwillige in
die Landesgenarmee und selbst in die Armee
eingereiht werden können, wenn sie sich allen für
die Armee bestehenden Gesetzen und Normen zu
fügen verpflichten.

Die „Italia irridenta“ versuchte in den
letzten Tagen wieder ein wenig zu demonstrieren,
wurde aber von den italienischen Regierungs-

organen energisch zurückgewiesen. So wurde in
Benedig in der dortigen Markuskirche am Jahres-
tage des Todes Viktor Emanuels ein feierlicher
Trauergottesdienst abgehalten. Der dortige „Emi-
grantenunterstützungsverein“, eine Filiale der
famosen „Italia irridenta“, wollte der Feier mit
Fahnen beiwohnen, welche die Wappen von Triest,
Görz, Trient u. s. w. trugen und natürlich mit
Trauerflöten umhüllt waren.

Der Vorstand dieses Vereins, ein herabge-
kommener Advokat, hatte sich mit einem riesigen,
eine angebliche Widmung der Städte Triest, Görz,
Trient u. s. w. enthaltenden Kranze in der Kirche
eingefunden, um denselben auf dem Katafalk
niederzulegen. Die Regierung trat dazwischen und
Fahnen und Kranz verschwanden. Den folgenden
Tag fand das Leichengängniß eines „Triester
Emigranten“ statt. Der erwähnte Verein betheiligte
sich in corpore an dieser Feier und wollte aber-
mals die alte Fahnenkomödie aufführen. Die
Regierung machte aber nicht viel Federlesens, kon-
fiskirte die Fahnen und als einer der Demonstranten
am offenen Grabe eine Rede hielt, legte ihm der
anwesende Polizeikommissar Schweigen auf und die
beabsichtigte Demonstration unterblieb. Ueber diese
korrekte Haltung der gegenwärtigen Regierung
herrscht natürlich große Entrüstung in radikalen
Kreisen und es kommen die wüthendsten Ausfälle
in den Organen derselben gegen das Ministerium
Depretis zum Vorschein.

Feuilleton.

Classische Phrasen.

Im Gasthause „zur goldenen Apfelsine“ ging
es wieder recht lebhaft zu. Der Stammtisch war
vollzählig besetzt und das delizöse Kulmbacher
Bier hatte die Gäste bereits in die behaglichste
Stimmung versetzt.

Wie gewöhnlich drehte sich auch diesmal das
Gespräch um die hohe Politik. Nachdem die
brennendsten Tagesfragen genugsam ventilirt und
auch über die kommunalen Angelegenheiten einige
Glossen gemacht worden waren, kam die Rede auf
die moderne Erziehung und von dieser auf die
Emanzipation der Frauen.

Da dies Thema dem Kanzleirathe Gense
nicht besonders zusagte, zumal seine Frau für
äußerst geistreich galt und er auf das classische
Wissen seiner besseren Hälfte sich nicht wenig zu
Gute that, so bemerkte er auf die Behauptung
eines Herrn: „daß die Frauen keine Reflexion be-
säßen“ ganz kurz und nicht ohne Auzüglichkeit,
daß seine Frau ein eben so großes classisches
Verständniß hätte, wie mancher Literaturprofessor.

Ein ebenfalls anwesender Professor über diese
provokirende, auf das Gesprächsthema eigentlich
gar nicht Bezug habende Aeußerung pilirt, rief
nun: „Ihre Behauptung Herr Rath ist denn

doch etwas gewagt so sehr ich auch das Wissen
Ihrer Frau Gemahlin anerkenne und schätze, so
getraue ich mir doch daselbe ad absurdum zu
führen. Ja ich gehe noch weiter und wette, daß
die Frau Rätthin mir auf gewisse Citate die
Antwort schuldig bleiben dürfte.“

Der Rath, den das Kulmbacher in eine
renomistishe Anwendung gebracht hatte, entgegnete
daher ganz unbedacht: „es gilt drei Flaschen
Sekt!“

Die Kontrahenten gaben sich die Hände und
die Wette stand fest.

Der weitere Theil des Abends verlief ohne
besonderen Zwischenfall und schließlich entfernten
sich die Herren, je nachdem für den Einzelnen
die Hauspolizeistunde schlug.

Am nächsten Tage, als der Kanzleirath sein
Mittagseschläfchen hielt, besuchte der Professor die
Rätthin.

Die Frau Rätthin war eine allerliebste noch
immer jugendfrische Erscheinung, nur schien es,
als ob sie sich jener Vorzüge die der Herr Ge-
mahl gestern so ostentativ gerühmt hatte, doch etwas
zu sehr bewußt wäre.

Der Professor, der in ihrem Hause kein
Fremdling war, hatte Platz genommen, sodann
einen Band neuerer Gedichte überreicht und nach
einigen banalen Phrasen, über die Tagesliteratur
zu sprechen begonnen.

Man sah es den leuchtenden Augen der
Frau Rätthin förmlich an, wie willkommen ihr ein
solches Thema war. Sie entfaltete dabei aber auch
ein eingehendes und umfangreiches Wissen und
ein klares objektives Urtheil.

Der Professor begann allmählig kleine
Elogen in seine Auseinandersetzungen einzuflechten,
die jedoch von der schönen Frau nicht ungnädig
aufgenommen wurden. Diese Elogen wurden
immer kühner und trugen bereits den Charakter
einer kleinen Liebeserklärung.

Die Rätthin nahm noch immer lächelnd die mit
classischen Citaten geschmückten Expektorationen des
Professors entgegen, als er jedoch immer klarer,
immer verständlicher wurde, als er sogar ihre
Hand ergriff, da überkam sie jenes undefinirbare
Gefühl, in dem beleidigter Stolz und der Triumph
einer Eroberung um die Herrschaft streiten.

Sie wollte antworten, aber gleichsam hinge-
rissen von den Gluthen der pochenden Brust, sank
der Professor zu ihren Füßen, indem er mit aller
Innigkeit Goethes Worte:

„Ach kann ich nie
Ein Stündchen ruhig
Dir am Busen hängen
Und Leib an Leib
Und Seel in Seele drängen.“

deklamirte.

Kleine Chronik.

Silli, 23. Januar.

(Spende.) Der Kaiser hat dem Witwen-Pensions-Institute der Volksschullehrer in Steiermark einen Unterstüßungsbeitrag von 100 fl. gewidmet.

(Zum Präsidenten der Grazer Handelskammer) wurde der Großhändler Krepsch wiedergewählt, ebenso Ritter v. Knaffel zum Vize-Präsidenten. Der Anregung der Wiener Kammer entsprechend beschloß die Grazer Kammer, an der Deputation anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars theilzunehmen.

(Die landwirthschaftliche Filiale) hält Sonntag den 26. d. M. 4 Uhr Nachmittag im Hotel zum „weißen Ochsen“ eine Plenar-sitzung auf deren Programm u. a. eine Vorberatung der vom Central-Ausschuß im letzten Landboten angeregten Fragen betreffend Hebung der Rinderzucht im Mittel- und Unterlande, ein Vortrag des Assistenten der Weinbauschule über seine auf der vorjährigen Regionalausstellung den Obstbau betreffenden Wahrnehmungen, endlich ein Vortrag des Filialvorstehers über künstliche Fischzucht stehen. — Auch Nichtmitglieder haben Zutritt.

(Beschälhengste.) Am 25. d., 10 Uhr Vormittags, findet hier eine kommissionelle Untersuchung der Beschälhengste, behufs deren Lizenzierung von Seiten der Behörde statt.

(Orts-Chroniken.) Der Ausschuß des historischen Vereines für Steiermark, welcher vor mehreren Jahren die Orts-Chroniken in's Leben gerufen hat um dadurch den historischen Sinn zu schärfen und wichtige Vorgänge in den größeren und kleineren Gemeinden unserer Heimat der Vergessenheit zu entreißen, richtete nun an die Orts-Chronisten die Aufforderung, diese Chroniken zur Beurtheilung an den Ausschuß einzusenden. Als Einlieferungstermin wurde der 31. Januar d. J. festgesetzt. Es verdient erwähnt zu werden, daß diese vom historischen Vereine für Steiermark ausgegangene Einrichtung der Orts-Chroniken in verschiedenen anderen Ländern, zumal in der Schweiz, Anerkennung und Nachahmung gefunden hat.

(Von den Wiener Studenten.) Die Samstag in der Leopoldstadt abgehaltene Plenar-Versammlung der „Akademischen Lesehalle“ nahm einen so tumultuösen Verlauf, daß der anwesende Regierungsvertreter wiederholt mit der Auflösung der Versammlung drohen mußte und nur der ganzen Energie des Vorsitzenden und der eindringlichen Intervention geachteter Parteiführer gelang es, daß wenigstens abgestimmt und beschlossen werden konnte. In Folge nationaler Zermürbungen war der Präses A. Gelber sogar thätlich insultirt worden, worauf er und mit ihm der Gesamtauschuß mit alleiniger Ausnahme eines

Herrn Schollar demissionirten. Nun sollte die Plenar-Versammlung entscheiden, ob der Ausschuß bleiben oder bei seiner Resignation beharren solle. In Masse eingetretene Studenten des aufgelösten Lesevereines wollten nun die Leitung der „Lesehalle“ an sich reißen und den alten Ausschuß zum Rücktritte zwingen, aber die Störenfriede blieben in der Minorität, der alte Ausschuß erhielt ein Vertrauensvotum und nahm seine Demission zurück. Das Zischen und Toben der Gegenpartei änderte nichts an der Sache. Der Vorsitzende schloß die Versammlung und der Regierungsvertreter forderte die Unfriedlichen sehr energisch zum Verlassen des Saales auf.

(Aus Liebesleid.) Wie die „Klagenfurter Zeitung“ berichtet, hat sich am 19. d. eine im Schröderschen Brauhause bedienstete Kellnerin durch Zündhölchenphosphor vergiftet. Der Zustand der Unglücklichen, welche vom Liebesgramme zu diesem verzweifelten Schritte bewogen wurde, wird als ein hoffnungsloser bezeichnet.

(Polizeibericht.) Während des Frankfurter Marktes in Honobitz wurde dem Anton Ros, Grundbesitzer in Pubnigen, (wie er angibt), von zwei Frauenpersonen nach Ausschneiden der inneren Rocktasche eine Brieftasche, in welcher sich drei Stück Noten à 10 fl. befanden, entwendet. — In der Nacht vom 12. d. wurde die Gewölbthüre der Weißwaarenhändlerin Fanny Bartelt in Marburg mittelst Nachschlüssels geöffnet, hierauf eine Scheibe eingedrückt und sodann Wäschwaaren verschiedener Gattung im Werthe von 83 fl. gestohlen.

St. Gertraud am 20. Jänner 1879. Nachdem ich gesehen habe, daß mein Bericht über die Anwendung von Carbonsäure bei Schullehrern zur Zähmung von wilden Thieren Ihren Beifall gefunden hat, ist mir der Korrespondenzkamm gestiegen, und ich habe nun den Rath gefunden noch weitere Berichte über den Ortschulrat von St. G. und dessen Mitglieder zu bringen. Selbstverständlich wolle an der Ausdrucksweise eines schlichten Landmannes nicht allzusehr Anstoß genommen werden. In St. G. hat sich das Bedürfnis nach einem Schulgebäude herausgestellt, welches besser als das bisherige seinem Zwecke entsprechen sollte. Der Schulrat dieses Ortes faßte daher in der Sitzung den Beschluß eine Realität anzulassen, und es wurden zwei Mitglieder des Ortschulrates gewählt, um im Namen desselben den Kauf abzuschließen. Diese beiden Mitglieder des Ortschulrates (nennen wir den Einen Brünner den Anderen Prager) kauften richtig eine Realität, jedoch nicht im Namen des Ortschulrates sondern für sich, und ließen sich auch ohneweiters grundbücherlich als Eigentümer eintragen. Nun erst traten sie vor den Ortschulrat und sagten die Realität gehört uns. Du mußt sie jetzt uns ablaufen, sie kostet jedoch dormalen etwas mehr, erstens weil wir beim Notar Spesen hatten, und dann mußt Du uns auch unsere Mühewaltung bezahlen; außerdem verlangen wir noch als Gratifikation, daß wir ein für allemal von allen Naturalleistungen beim Schulhausbaue

befreit sein müssen, desgleichen sind wir von den allfälligen Schulumlagen zu befreien. Der Ortschulrat zahlte den Herrn Prager und Brünner die Barauslagen und machte die Abschließung des Vertrages mit diesen beiden Herren von der Genehmigung des Bezirkschulrates geltend. Brünner und Prager klagen nun den Ortschulrat auf Grundlage dieses noch nicht genehmigten Vertrages auf Bezahlung des Kaufschillingsrestes. Ich will hier nicht untersuchen ob die Klage gerechtfertigt ist oder nicht, darüber wird der Civilrichter entscheiden; wol aber erlaube ich mir die Frage: Können die Herren Prager und Brünner noch als Ortschulratsmitglieder fungiren, während sie gegen denselben Prozeß führen, weiters, wäre hier nicht der Fall eines Mandatsverlustes gegeben, da es doch sicherlich höchst unhonorig ist einen Vertrauensposten zu selbstischen und gewinnfüchtigen Zwecken auszunützen? wäre es nicht die Pflicht des Bezirkschulrates sofort zur Säuberung des Ortschulrates von so unreinen Elementen zu schreiten? Ich denke, so lange bei uns das preussische Maulkorbgesetz noch nicht eingeführt ist, werden mir solche Interpellationen an den Bezirkschulrat von A. erlaubt sein. Ich füge dem Besagen nur noch bei, daß der in Carbol gesäuerte Schullehrer im vorliegenden Falle den Hezer gespielt hat, weil er bemüht ist, jene Ortschulräthe welche ihm an Bildung überlegen sind durch Chicane auszumärzen, um wieder den unumschränkten Tyrann der Bauern spielen zu können. Ob ihm dies gelingen wird, ist eine andere Frage, wir wollen hoffen, daß man für diesen Topf auch den passenden Deckel finden wird.

Agricola.

Buntes.

(Keine Schleppe!) In Judenburg findet heute in den Lokaliäten des Umschaden ein „Aleeblatt-Kränzchen“ statt, dessen sch eppefeindliche Arrangeure in der in obersteirischer Mundart verfaßten Einladung der Männerwelt den Rath ertheilen: „N'Weibern müßt's das wohl gewiß sog'n daß' beilei koan Schleppe nit trogn.“ Ob dieser Rath wohl befolgt werden wird? Originell in dieser Einladung ist jedenfalls die Stelle, durch welche man Nichtgeladene vom Besuche dieses Kränzchens abhalten will; sie lautet: „Dö koan Briaf kriogt hom, dö wissens schon, dos ma sö net brauch'n koan.“ Das läßt doch an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

(Unterstützungs-Casse für Bergführer.) Die großartige Zunahme des Touristenverkehrs in den Alpenländern hat zur Heranbildung eigener Bergführer von Profession geführt; in vielen Thälern bestehen wohlorganisirte Führer-Corps unter einem Obmann und mit einer Unterstützungs-Casse, in welche die Mitglieder nach Maßgabe ihres Verdienstes einzahlen. Außerordentliche Fälle aber erheischen außerordentliche Mittel, und so trug man sich in den Kreisen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins längst mit dem Gedanken, eine eigene Unterstützungs-Casse für

Tief erröthend war die Rätthin aufgesprungen; aber auch der Kanzleirath, der während der letzten Worte eingetreten war, wurde glühend roth und schon wollte sich die gewitterschwangere Atmosphäre in einem Donnerwetter entladen, als der Professor, in dessen Gesichte sich nicht die kleinste Spur einer Aufregung zeigte, aufsprang und leise dem Rath zuflüsterte: „Ich glaube meine Wette gewonnen zu haben, denn Sie selbst waren Zeuge der Verlegenheit die ein Goethisches Gedicht verursachte.“

Der verblüffte Kanzleirath murmelte etwas wie: „Komödiant“, doch er mußte zugeben die Wette verloren zu haben. Und indem er gute Miene zum bösen Spiele machte, ersuchte er den Professor keine Andeutungen über die Art des Gewinns zu machen.

„Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde von denen sich Eure Schulweisheit nichts träumen läßt“ sagt Hamlet. Im rätthlichen Hause zog die verhängnißvolle Wette traurige Konsequenzen. Das Vertrauen des Rathes zu seiner Gemalin war geschwunden und da die Rätthin nicht die Frau war, sich von den Launen ihres Mannes quälen zu lassen und da sie andererseits, vielleicht aus weiblicher Eitelkeit, nicht glauben wollte, daß der Professor eine Komödie gespielt hätte, so kam es von Zermürbung zu Zermürbung und schon nach drei Monaten zu einer Trennung der Ehe. Und

nach weiteren drei Monaten erzählte man in der „goldenen Apfelsine“, daß Professor K. mit der geschiedenen Rätthin Gense sich ehelich verbunden hätte. O. Merçi.

In den Bergen.

Eine Novelle aus Steiermark von Harriet.

(12. Fortsetzung.)

Ada legte das letzte Päckchen unter den Weihnachtsbaum, dabei überflog ihr Blick noch einmal prüfend das reizende Arrangement und mit demselben zufrieden, trat sie an eines der Fenster heran, während ihr Auge zu dem sternhellen Himmel emporsah, aber bald von demselben wieder zu der schneebedeckten Erde zurückkehrte.

Als sie von dem Fenster zurückwich, streifte ihr Fuß einen kleinen Gegenstand, der halb verborgen unter dem Teppich lag. Sie bückte sich darnach und hob ihn auf. Als ihn das helle Kaminfeuer beleuchtete, erkannte sie, daß es eine kleine Mappe aus schwarzem Sammt war, in deren Mitte, dem jungen Mädchen unheimlich ein kleiner in Silber gearbeiteter Totenkopf entgegenblickte. Das Schloß an dem Eisenband hing gebrochen herab, ein schwaches Anziehen und es löste sich völlig von der Mappe. Adas Blick haftete unverwandt darauf. Sollte es jene Mappe sein, die Leons Geheimniß barg? Der junge Baron

war im Laufe des Vormittages hier. Hatte er sie da verloren, vergessen? Wie leicht konnte sie jetzt erfahren, was ihn so sehr quälte und schmerzte und einen düsteren Schatten auf seine ganze Zukunft breitete. — Das Mädchen zog unwillkürlich an dem Schloß. Doch nein, es war ein fremdes Geheimniß und sie hatte kein Recht in dasselbe einzudringen. Schon wollte sie die unheimliche Mappe bei Seite legen, als ihr Blick auf einen Papierstreifen fiel, der aus dem Einband hervorsah und die Worte enthielt: „Hofrath Schwarz war kein Fälscher.“ Das junge Mädchen kniete mit fliegendem Athem vor dem hellen Kaminfeuer nieder — ein Ruck und die Mappe lag geöffnet in ihrem Schoß, aber sie enthielt nur wenige beschriebene Blätter, die Ada mit bebenden Gliedern überflog:

„Mein Sohn!

Ich kann nicht sterben, ohne Dir das traurige Geheimniß meines Lebens zu enthüllen; kann nicht in die Ewigkeit hinüber mit der schweren Schuld, meine Sünden auf ein schuldloses Haupt gewälzt zu haben. Ich war ein Mörder, ohne daß ich es wollte. Fluche deinem unglücklichen Vater nicht in das Grab nach. Den Giftbecher, den ich mir bereitet trank ein anderer aus; daß es so kam war nicht meine Schuld, sondern eines finstern Schicksals Wille. Daß ich aber die Wahrheit verschwie, einem Todten seine Familie entehrte, das war ein Verbrechen, welches ich nimmer ver-

Bergführer zu gründen. Schon bei der General-Versammlung im Jahre 1877 wurden zu diesem Zweck 2000 Mark aus dem Vereinsvermögen ausgeschrieben; die General-Versammlung des Jahres 1878 bewilligte weitere 4000 Mark zu dieser Casse und genehmigte ein Statut über seine Verwaltung und die Bedingungen, unter welchen eine Unterstützung gewährt werden kann. Viele unter der 66 Sectionen des Vereins geben jährliche Zuschüsse zu den Einnahmen der Casse, in wahrhaftig hochherziger Weise aber hat ein auswärtiges Mitglied der Section Prag die Summe von Tausend Mark zu demselben beigetragen.

(Schlagende Wetter.) Aus Cardiff in England wird gemeldet. Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge hat ein neues Grubenunglück von größerem Umfang in der Dinas-Grube in unserem Districte stattgefunden. Die Explosion ereignete sich Nachts in der mittleren, seit 10 bis 12 Jahren eröffneten Grube und soll zwischen 50 und 60 Menschen getödtet und verwundet haben. Die Aufregung ist groß. Der „South Wales Daily News“ zufolge fand eine zweite Explosion in der Zeche der Herren Cossin und Co. in Pontyfratt. Die Katastrophe trat Nachts 10 $\frac{1}{2}$ Uhr ein und war von solcher Heftigkeit, daß keine Hoffnung vorhanden ist, die in der Grube befindlichen 53 Arbeiter zu retten. Der Wagen wurde derart in das Gerüst geschleudert, daß der Schacht für einige Zeit nicht zu passiren war. Es bildete sich sofort eine Rettungsabtheilung, allein die Leute wurden durch die Gase wieder zurückgetrieben. Ein großer Theil des Daches ist eingestürzt und die Ventilation gänzlich unterbrochen. Die Rettungsversuche mühten etwa 40 Yards über dem zweiten Niederschacht eingestellt werden, zweifelsohne vergehen einige Tage, ehe die Leichen herausgeschafft werden können.

(Die Gefahr bei Reisen auf den Eisenbahnen.) Der französische Statistiker Barilant weist nach, daß im Zeitalter der Dilligencen und Postkutschen in Frankreich auf 300.000 Reisende ein Todesfall und auf 30.000 eine Verwundung kam. In den ersten beiden Jahrzehnten des Eisenbahnwesens, 1835 bis 1855, kam auf 2.000.000 Reisende ein Todesfall und auf 500.000 eine Verwundung. Von 1855 bis 1875 kam nur auf 6.000.000 ein Todesfall und auf 600.000 eine Verwundung. Heute nimmt er an, daß kaum unter 45.000.000 Reisenden einer getödtet und unter 1.000.000 einer verletzt wird, ausgenommen jedoch solche Tödtungen und Verletzungen, an denen die Betroffenen selbst in Folge grober Fahrlässigkeit die Schuld tragen.

(Dampfheizung der Städte.) Seit geraumer Zeit haben sich erfindertische und speculative Köpfe in den Vereinigten Staaten mit dem Plan getragen, so wie Wasser und Licht jetzt den Bewohnern größerer und kleinerer Städte von einem oder mehreren Centralpunkten aus zugeführt

wird, denselben auch Wärme auf dieselbe Weise zuzuführen. Die Lösung dieser Aufgabe, welche eine vollständige Umwälzung in der jetzt in den verschiedenen Städten und Ortschaften gebräuchlichen Heizmethode herbeizubringen berufen ist, dürfte jetzt als gelöst betrachtet werden, denn, wie die „Detroit (Staat Michigan) Abendzeitung“ berichtet, ist die öffentliche Dampfheizung für die genannte Stadt bereits eine vollendete Thatsache und, was noch mehr, allem Anscheine nach ein vollständiger Erfolg. Am 12. Dezember wurde dieselbe zum ersten Mal in Thätigkeit gesetzt und hat sich als vollständig zufriedenstellend erwiesen. Das Resultat hat sogar noch die sanguinischen Hoffnungen der Unternehmer übertroffen, denn der Dampfdruck, der im Kesselhause 50 Pfund auf den Quadratzoll betrug, war an dem vorläufigen Endpunkte auch noch nicht um eine Unze geringer, obgleich die Entfernung eine halbe englische Meile beträgt. Licht, Wasser und Wärme wird jetzt den Bewohnern der Stadt Detroit von Centralpunkten aus zugeführt, sie haben nun nöthig, einen Hahn aufzudrehen, um das Gewünschte herbeizuströmen zu lassen.

Schwurgericht.

Sonnabend, den 18. Januar. Vorsitzender Hofrath Heinricher, öffentlicher Ankläger St.-A. Duller, Verteidiger, Dr. Pigersberger, Anton Sjellmann, Grundbesitzer und Faßbinder in Roswein ist des Mordmordes beangangen an seinem Vater Thomas Sjellmann, angeklagt. Der Angeklagte hatte mit seinem Vater in fortwährenden Unfrieden gelebt und außer Beschimpfungen des Vaters auch häufig die Drohung ausgesprochen, daß er denselben durchprügeln oder erschlagen werde. Am 7. November v. J. kam es zwischen Vater und Sohn zu einem lebhaften Streite, in welchem der Vater den Sohn auch beschuldigte zur Stiefmutter in einem unerlaubten Verhältnisse zu stehen. Anton Sjellmann ging nach dieser Aeußerung drohend auf seinen Vater los, so daß letzterer zu einem Nachbar flüchtete. Als er jedoch von dort den Weg nach Roswein antrat um dort zu übernachten, wurde er von seinem Sohne ereilt, und mit dem Bleisopfe eines Stockes derart geschlagen, daß er besinnungslos liegen blieb. Nach Verlauf einiger Zeit kehrte das Bewußtsein wieder und mit dem Einsatze der letzten Kräfte schlüpfte er sich zu einem Nachbarn, welcher den tödtlich Verlegten nach Warburg ins Lazareth überführte, woselbst derselbe am 19. November v. J. starb. Bei der heute durchgeführten Verhandlung wurde von den Geschwornen die auf das Verbrechen des Mordmordes gerichtete Frage „mit Ausschluß der türkischen Weise“ bejaht und Anton Sjellmann wegen Verbrechens des gemeinen Mordes zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Sonnabend, 18. Januar. Vorsitzender L.-G.-R. v. Schrey, öffentlicher Ankläger St.-A.-S. Reitter, Verteidiger Dr. Langer. Der 28 Jahre alte Grundbesitzer Sohn Anton Meglitsch von Buchberg befand sich mit anderen Burschen am 19. November 1878 im Fuhrmann'schen Gasthause in Oberpulsogau. Beiläufig um halb 11 Uhr, ohne daß im Gasthause ein Streit vorgefallen wäre, entfernten sich mehrere Burschen und gleich darauf folgten auch die übrigen. Bald nachher entstand auf der Straße ein Streit, der in eine allgemeine Schlägerei ausartete, welche damit endete, daß der Zimmermann Georg Tratnik mit seiner eigenen Hacke von Anton Meglitsch erschlagen wurde. Ueber den Letzteren verhängte der Gerichtshof nach dem Verdichte der Geschworenen, welches auf schuldig lautete, die Strafe von fünfjährigem schweren, mit Fasten verschärften Kerker.

Dienstag 21. Januar. Vorsitzender Hofrath Heinricher, öffentl. Ankläger St.-A.-S. Dr. Gertscher, Verteidiger Dr. Serneck. Der 21 Jahre alte Bergarbeiter Johann Selal aus Prastnigg ist angeklagt im Hause der Gertraud Schaffer zu Wernitz Feuer gelegt zu haben. Der Angeklagte hat nach Aussage von Zeugen wiederholt geäußert, daß falls die Eigenthümerin des Hauses, ihr gegebenes Versprechen ihn zu heiraten nicht erfüllen würde, er ihr Haus anzünden werde. Johann Selal läugnet jedoch derartige Drohungen ausgesprochen zu haben. Nachdem sämtliche Zeugenaussagen wohl Verdachtsmotive, doch keine positiven Beweise brachten, so wird von den Geschworenen die Schulfrage verneint und Johann Selal vom Verbrechen der Brandlegung freigesprochen.

Dienstag den 21. Januar. Vorsitzender L.-G.-R. Lebzihnitz, öffentl. Ankläger St.-A. Duller, Verteidiger Dr. Serneck. Die 35 Jahre alte, verheiratete Grundbesitzerin Cäcilie Kováč aus Lesje, hat sich wegen Kindesmord zu verantworten. Beim hiesigen k. l. städt.-del. Bezirksgerichte langte am 1. Dezember v. J. ein anonymes Schreiben ein, in welchem die Beschuldigung ausgesprochen wurde, daß Cäcilie Kováč zwei Kinder auf sträfliche Weise beseitigt habe. Die hierüber gepflogenen Erhebungen ergaben, daß diese Beschuldigung zum mindesten bezüglich eines Kindes auf Wahrheit beruhe. Wie Cäcilie Kováč selbst eingesteht, stand sie durch sieben Jahre in einem intimen Verhältnisse zu einem gewissen Johann Strund, heiratete jedoch nach dieser Zeit, obwohl sie sich in geeigneten Umständen befand, Johann Kováč. Bei ihrer am 20. Juni erfolgten Niederkunft, ließ sie aus Furcht vor ihrem Gatten, das neugeborene Kind, das männlichen Geschlechtes war, ohne jegliche Hilfe neben sich unter der Decke liegen, wo es erstickte, oder wie sie angibt bald starb, weil es eine Frühgeburt gewesen sei.

antworten kann, Hofrath Schwarz war kein Fälscher, kein Selbstmörder. Sein Verhängniß trieb ihn an jenen Morgen zu mir, wo ich sterben wollte, denn ich war der Fälscher. — Wie ich es geworden, das unterlasse mir hier anzuführen; es genügt, wenn ich sage, der höllische Abgrund meines Verderbens war grüne der Tisch, er brachte mich an den Bettelstab und durch ihn wurde ich zum Verbrecher. Schon setzte ich den Todestrank an die Lippen, als mir noch einmal die Erinnerung an meinen Knaben kam, ich eilte aus dem Gemache. Als ich nach einer Viertelstunde nutzlosen Suchens, nutzloser Kämpfe zurückkehrte — war das Gräßliche geschehen. Mein Kammerdiener hatte Schwarz in mein Zimmer gewiesen, glaubend ich befände mich daselbst. Der Unglückliche leerte indeß den Giftbecher. Ich fand ihn unter fürchterlichen Krämpfen noch lebend doch rettungslos verloren. Was ich bei seinem Anblick empfand, das zu schildern sind Menschenzungen zu arm. Eine Hölle von Schmerz, Angst und Qual tobte in meiner Brust. Und doch warst Du mein Leon die Ursache, daß ich noch Gräßlicheres auf mich lud. Die Liebe zu Dir gab mir den Muth ein Netz voll Lüge und Verrath über den Todten zu breiten. Und man zweifelte nicht an der Wahrheit des Ausgesagten, man vertraute dem hochgeborenen Manne. Nur einer wußte, wie es um diesen Ehrenmann stand — der Wucherer! Ich erkaufte

sein Schweigen mit einer Summe Goldes, die ich ihm binnen zweier Monate auszahlen wollte. Es war eine Todesfrist für mich, denn woher sollte ich das Geld nehmen. Aber eine düstere Macht, die oft bösen Handlungen hold ist, war auch mir günstig. — Acht Tage nach dem gräßlichen Ereigniß erhielt ich die Nachricht von dem Tode meines ältesten Bruders. Er hatte mich zum Universalerben seines Vermögens eingesetzt, dessen eine Hälfte in des Juden Hände fiel.

Hier brachen die Bekannnisse des alten Flörd plötzlich ab. Adas zitternden Händen entfielen die verhängnißvollen Blätter und ihr Kopf sank schwer auf den Vorsprung des Kamins: „Vater, armer Vater!“ schluchzte sie laut auf. In diesem Augenblicke öffnete sich die Saalthüre und Leon erschien auf ihrer Schwelle. Ein einziger Blick belehrte den jungen Baron, was hier vorgegangen, und daß die vermiste Mappe bereits in den Händen des jungen Mädchens lag; daß sie ihren Inhalt kannte, verrieth ihm ihr todteablesches, verstörtes Antlitz. Ein fürchterliches Erschrecken flog durch seine Züge.

„Ach mein Gott Sie haben — — —“ Ein flammender Blick traf ihn. Die schlankes Mädchen gestalt richtete sich hoch auf.

„O, jetzt kenne ich Ihr Geheimniß! Den Frevel eines Menschen, der mit kalter Grausamkeit eine Familie in namenloses Elend stürzte, der

hochgeehrt in die Grube gelegt ward, während ein anderer mit Schmach und Schande überhäuft in das dunkle Grab des Selbstmörders sank. — Jetzt begreife ich vollkommen das Benehmen Ihres Vaters in dem Berggasthof. Er bot mir Hülf an, er, der über mein junges Leben Schmach und Schande gehäuft, der es mit seinen Sünden vergiftet. — Aber ich will nicht umsonst gelitten haben, vor allem meine armen Eltern, nicht und ich werde Jahre des Leidens, der Erniedrigung an den Lebenden rächen.“

„Und in was wird Ihre Rache bestehen?“ frag Leon mit zuckender Lippe sich Leo nähernd, welche die Mappe fest an sich pressend rief:

„Diese Blätter müssen mir und dem Todten den ehrlichen Namen zurückgeben.“

„Und den meinigen vernichten!“ fügte der junge Mann dumpf hinzu.

„Soll ich Mitleid mit anderer Leiden fühlen, wo man mich mit herzloser Kälte geopfert. Ich bin keine jener Romanheldinnen, die nur der Dichter als edelmüthige, duldbende Wesen hinstellt.“

„Ja, ja!“ unterbrach sie der Baron rasch, nehmen Sie nur die Schmach von dem Todten und wälzen Sie dieselbe auf mich, denn ich will sie duldbend tragen. Kann ich doch nicht mehr leiden als ich schon gelitten habe. Ihre Jugend war freudentos. Aber was meine Seele seit jenem Moment durchgemacht, wo mir mein sterbender

